

Linguistische Berichte 58

Forschung Information Diskussion

Pragmatik und Gesprächsanalyse

- | | |
|--|---------------|
| Eine pragmatisch-semantische Mischtheorie der
Bedeutung | G. Gazdar |
| Untersuchungen zur lokalen Deixis | W. Klein |
| Wie analysiert man Gespräche? | D. Wunderlich |
| Zum Forschungsstand der Erzählanalyse | N. Dittmar |

Wo ist hier?

Präliminarien zu einer Untersuchung der lokalen Deixis

Wolfgang Klein, Nijmegen

Ick bunn allhier.
Die Igel

1 Vorbemerkung

Die wenigsten Äußerungen, wenn überhaupt welche, sind in ihrer Bedeutung unabhängig von der Situation, in der sie vorgebracht werden. Die Art, wie sich die Situation auf die Bedeutung auswirkt, kann sehr unterschiedlich sein, und es ist nicht leicht zu erklären, wie es kommt, daß wir den Satz „Das ist mir zu dunkel!“ ganz unterschiedlich verstehen, je nachdem, ob er in einem Modegeschäft, einer Philosophievorlesung oder beim Innenarchitekten geäußert wird. Es gibt jedoch in allen natürlichen Sprachen eine Reihe von Ausdrücken, die besonders eng mit spezifischen Faktoren einer Situation verknüpft sind - Ausdrücke wie „ich“, „du“, die sich meist auf Sprecher bzw. Hörer beziehen, wie „jetzt“, „gestern“, „vorhin“, die einen Bezug zur Sprechzeit aufweisen, oder wie „hier“, „links“, „drüben“, die vom Sprechort abhängig sind. Man bezeichnet solche Ausdrücke oft als „deiktisch“, und die der letztgenannten Art drücken eine „lokale Deixis“ aus. Es gibt eine Reihe weiterer Ausdrücke, die einen Bezug zum Sprechort haben, etwa „kommen“ und „gehen“ - jedenfalls in vielen Verwendungen —, „Hin- und Rückfahrkarte“, „her-ein vs.hinein“, „vor dem Tisch vs. hinter dem Tisch“¹⁾ usw. Ich werde mich im folgenden mit diesen Fällen nicht befassen, sondern lediglich einige elementare Ausdrücke für lokale Deixis, vor allem „hier“ und „dort“, erörtern. Ziel dieses Aufsatzes ist es, eine Reihe von Problemen der lokalen Deixis aufzuzeigen und in Andeutungen einen Rahmen zu ihrer Behandlung zu entwickeln - keineswegs eine Theorie der lokalen Deixis, sondern eher einen Fragenkatalog verbunden mit einer Forschungsstrategie. Dabei wird sich zeigen, daß selbst in den elementaren Fällen die Situationsabhängigkeit sehr verwickelt ist.

In Abschnitt 2 wird zunächst die „klassische“ Betrachtungsweise, wie sie am weitesten entfaltet bei BÜHLER zu finden ist, diskutiert. In Abschnitt 3 wird dann eine Reihe von Problemen und Beobachtungen besprochen, die zeigen, daß die „klassische“ Betrachtungsweise viel zu sehr vereinfacht. Dabei schält sich eine Reihe von Fragen heraus, die bei einer systematischen Erforschung der lokalen Deixis zu klären sind. In Abschnitt 4 werden diese Fragen zusammengefaßt und in einen gewissen systematischen Zusammenhang zu bringen versucht.²⁾

2 Die Lehre vom Zeigfeld

Das Deutsche hat mit „hier - dort — da“ ein dreistufiges System der lokalen Deixis, ebenso wie beispielsweise das Lateinische³⁾ und im Gegensatz zum Englischen oder Französischen. Von diesen drei Ausdrücken bezeichnet „hier“ so etwas wie den Sprechort — d. h. den Ort, an dem sich der Sprecher zur Sprechzeit befindet -, „dort“ und „da“ in nicht sehr klarer Weise Orte, die in einer gewissen Beziehung zum Sprechort stehen. Diese sehr elementare Auffassung ist am weitesten ausgearbeitet in Bühlers Zeigfeldlehre (BÜHLER 1934, § 7, 8). BÜHLER nimmt neben dem „Nennfeld“ der Sprache, auf das durch mehr oder minder situations-unabhängige Symbole wie „der Tisch“, „in München“, „gehen“ Bezug genommen wird, ein „Zeigfeld“ der Sprache an, in das die deiktischen Ausdrücke verweisen. Was das Zeigfeld nun genau ist, wird bei BÜHLER nicht im einzelnen ausgeführt; es werden lediglich gewisse nicht allzu hilfreiche Analogien zu anderen „Feldern“ in der Psychologie gezogen. Ferner wird gesagt, daß das Zeigfeld einen festen Punkt, eine „Origo“, besitzt, die durch die deiktischen Elemente „ich, hier, jetzt“ bezeichnet wird. Im übrigen geht BÜHLER davon aus, daß diese Origo sozusagen der Nullpunkt eines Koordinatensystems ist; es wird aber nicht weiter gesagt, was die Elemente dieses Koordinatensystems sind (es sind sicher keine reellen Zahlen, oder Paare reeller Zahlen), wieviele Dimensionen es aufweist (offenbar mindestens drei - für Ort, Zeit, Person -, wahrscheinlich aber wesentlich mehr, wenn man davon ausgeht, daß der Ort nicht im gewöhnlichen Anschauungsraum liegt), ob er mit einer Metrik versehen ist und wenn ja, mit welcher: man kann z. B. der Auffassung sein, daß ein mit „dort“ bezeichneter Ort vom Sprechort weiter entfernt ist als ein mit „da“ bezeichneter; aber es ist selbst in ganz elementaren Fällen wie „siehst du das Buch da? leg es dort auf den Tisch!“ wenig wahrscheinlich, daß man diesen Begriff von Entfernung mit dem üblichen Euklidischen Abstandsbegriff angemessen erfassen kann.⁴⁾ Das Koordinatensystem, das bei BÜHLER das Zeigfeld strukturiert, scheint daher mehr eine Metapher.⁵⁾

Neben der „echten“ Deixis, der demonstratio ad oculos, in Fällen wie „Hier gefällt es mir nicht“ oder „Dort ist die Tür“ sieht BÜHLER zwei weitere Zeigarten vor: die anaphorische Deixis und die Deixis am Phantasma. Anaphorische lokale Deixis aber dies wird leider kaum ausgeführt — liegt wahrscheinlich bei Fällen vor, in denen in der Rede ein vom Sprechort verschiedener Ort eingeführt wird, auf den dann durch „hier“, „dort“ usw. Bezug genommen werden kann, z. B. „...kam Caesar in Rom an. Hier war inzwischen die Stimmung zu seinen Ungunsten umgeschlagen.“ BÜHLER geht nicht darauf ein, wie man sich in solchen Fällen das Zeigfeld zu denken hat, noch wie die Opposition von „hier“, „dort“ und „da“ zu sehen ist; so kann man in dem obigen Beispiel „hier“ durch „dort“ ersetzen, nicht aber durch „da“, obwohl doch das „da“ dem „hier“ näherzuliegen scheint als das „dort“; es ist auch unklar, ob es einen Unterschied macht, wenn man „hier“ durch „dort“ ersetzt. Wir kommen auf derartige Probleme in Abschnitt 3 zurück.⁶⁾

Etwas ausführlicher behandelt BÜHLER die „Deixis am Phantasma“, d. h. jene Fälle, in denen nicht auf den unmittelbar in der Kommunikationssituation gegebenen

Anschauungsraum, sondern auf eine Vorstellung, eine Erinnerung, ein Bild eines Anschauungsraumes verwiesen wird. Der Begriff Phantasma" wird, wie üblich, nicht definiert und kaum erläutert. Ein relativ einfacher Fall scheint die Deixis auf einer Karte, einem Stadtplan o. ä. zu sein. Wenn jemand mit dem Zeigefinger auf eine Karte deutet und sagt „Hier ist unser Haus“, so meint er oft mit dem „hier“ nicht den roten Fleck auf der Karte, sondern jene reale Stelle der Erdoberfläche, die durch diesen roten Fleck abgebildet wird. Eine der vielen Schwierigkeiten, die mit der Deixis am Phantasma verbunden sind, liegt im übrigen darin, daß man unter Umständen auch den roten Fleck selbst meinen kann, z. B. wenn man sagt „hier, dieser rote Fleck, das ist mein Haus.“ — Nun ist eine Karte ein sehr konkretes Phantasma, und die Art der Zuordnung zwischen dem „Zeigfeld Karte“ und dem „Zeigfeld Erdoberfläche“ ist gut festgelegt. Es gibt aber viele Fälle indirekter Deixis, bei denen dies nicht so ist, bei denen es kein abgebildetes, reales Zeigfeld gibt, bis hin zu Fällen, in denen man überhaupt nicht mehr weiß, wie man sinnvoll von irgendeinem Zeigfeld reden kann - etwa wenn man schreibt: „Hier stockt mir die Feder.“ Man kann nur vermuten, daß BÜHLER dies nicht mehr unter Deixis am Phantasma gerechnet hätte, aber welche Art von Deixis ist es dann?

Soweit ich dies überblicke, ist man, was die prinzipiellen Probleme der lokalen Deixis betrifft, nicht nennenswert über BÜHLER hinausgekommen, und ich werde daher nicht versuchen, eine Literaturübersicht zu geben. Zwei Arbeiten aus neuerer Zeit sollen immerhin erwähnt werden, weil sie für wichtige linguistische Richtungen stehen. FILLMORE (1972) enthält eine Reihe interessanter Einzelbeobachtungen, vor allem was das Verhältnis zwischen lokaler Deixis und bestimmter Verben der Ortsbewegung betrifft,⁷⁾ aber es wird kein Versuch gemacht, sie zu systematisieren. - Eine relativ präzise Behandlung haben viele deiktische Phänomene im Rahmen der intensionalen Semantik gefunden. Allerdings ist bislang die lokale Deixis kaum einbezogen worden. Unter den Kontextfaktoren, die die Bedeutung einer Äußerung mitbestimmen, führt zwar LEWIS (1972) auch eine „place coordinate“ auf, aber er begnügt sich mit dem Hinweis, daß sie zur Behandlung von Sätzen wie „Hier gibt es Tiger“ erforderlich ist; in welcher Weise der Kontext (die Situation) tatsächlich Ausdrücke wie „hier“, „dort“, „da“ usw. belegt, wird nicht weiter ausgeführt. Ich gehe daher nicht weiter darauf ein, sondern stelle im folgenden eine Reihe von Beobachtungen zusammen, die nach meiner Ansicht bei einer Analyse der lokalen Deixis zu beachten sind und die in groben Linien vorzeichnen, wie eine entsprechende Theorie auszusehen hat.

3 Einige Probleme der lokalen Deixis

3.1 „Origo“

Der Nullpunkt der lokalen Deixis wird, jedenfalls im einfachsten Fall bei BÜHLER, und nicht nur bei ihm, durch den Ort des Sprechers zur Sprechzeit - den Sprechort - festgelegt, d. h. den Nullpunkt bildet das Sprechereignis selbst, das, ein physikalisches Ereignis, nach Raum, Zeit und Sprecher bestimmt ist.⁸⁾ Das

stößt aber insofern auf Schwierigkeiten, als ein Sprechereignis selbst zeitlich ausgedehnt ist und sich der Sprechort während der Äußerung verändern kann. Normalerweise fällt das nicht weiter ins Gewicht, aber man kann leicht Fälle konstruieren, in denen es sich bemerkbar macht, z. B.

(1) Es ist jetzt genau zwölf Uhr, dreiundzwanzig Minuten und siebzehn Sekunden.

Diese Aussage ist offenbar falsch, wenn sie um 18 Uhr geäußert wird.⁹⁾ Wann aber ist sie richtig? Ist sie richtig, wenn es gerade 12^o23'17" ist, wenn „jetzt“ gesagt wird, oder wenn „siebzehn“ gesagt wird? Ist sie nun wahr, wenn sie so schnell gesagt wird, daß sie in eine Sekunde paßt und diese Sekunde 12^o23' 17" ist? Oder wenn jemand genau in dieser Sekunde einen Zettel hochhält, auf dem der Satz (1) steht? Ähnlich spitzfindige Beispiele lassen sich auch, allerdings nicht ganz so leicht, für die lokale Deixis finden, z. B. wenn jemand sagt

(2) Auf den Autobahnen gibt es hier keine Geschwindigkeitsbegrenzungen und dabei die holländisch-deutsche Grenze überfährt. Diese Beispiele sind etwas ungewöhnlich, und ich will sie hier nicht weiter diskutieren; aber sie zeigen, daß es mit Sprechzeit und Sprechort nicht so einfach ist.

Wesentlich gravierender ist ein anderes Problem. In den meisten, vielleicht in allen Sprechereignissen klaffen Sprech- und Hörort, Sprech- und Hörzeit auseinander. Bei der direkten mündlichen Kommunikation spielt dies oft keine Rolle - Sprech- und Hörzeit sind um Millisekunden getrennt, und Sprecher und Hörer haben eine gewisse Entfernung, teilen aber weithin ihren Wahrnehmungsraum.¹⁰⁾ Problematisch wird dies aber bei allen Formen, in denen ein größerer Abstand zwischen Sprech- und Hörzeit bzw. Sprech- und Hörort besteht. Wenn ich aus Heidelberg mit jemandem in Köln telefoniere und sage „Hier regnet es“, dann ist klar, daß dieses „hier“ auf Heidelberg verweist und daß Hörer und Sprecher keinen gemeinsamen Wahrnehmungsraum aufweisen. Dies ist im Bühlerschen Sinn weder eine demonstratio ad oculos noch eine anaphorische Deixis noch eine Deixis am Phantasma, denn zumindest einer der beiden Kommunikationspartner bezieht sich nicht auf ein erinnertes oder erschlossenes Zeigfeld, auch nicht auf ein Bild eines Zeigfeldes, sondern auf seine unmittelbare Wahrnehmung. Was also ist das gemeinsame oder partiell gemeinsame Zeigfeld der Kommunikationsteilnehmer in diesen Fällen, und wenn die Zeigfelder verschieden sind, wie gelingt es dem Hörer, die Referenz des „hier“ des Hörers zu identifizieren? Ich bezeichne dies als das *Koordinationsproblem* der lokalen Deixis. In BÜHLERS Terminologie läßt es sich folgendermaßen formulieren:¹¹⁾ In jeder Kommunikationssituation kann jeder Kommunikationsteilnehmer sein eigenes Zeigfeld haben; er hat auf jeden Fall seine eigene Origo; um zu identifizieren, worauf sich ein lokaldeiktischer Ausdruck bezieht, müssen die Kommunikationsteilnehmer ihre jeweiligen Zeigfelder und ihre jeweiligen Origines in irgendeiner Weise koordinieren.

Es ist wichtig zu sehen, daß sich das Koordinationsproblem bei *jeder* Kommunikation ergibt, auch wenn es sich bei der face-to-face-Kommunikation nicht so stark

geltend macht. Wenn sich zwei Leute in Handreichweite gegenüber sitzen, kann der eine z. B. sagen:

(3) Hier sitzt man bequemer als dort, wo du sitzt

und der Angesprochene muß in der Lage sein, dieses „hier“ als das Sprecherhier zu identifizieren, das sich von seinem, dem Hörerhier unterscheidet.¹²⁾ (In diesem Fall ist das Sprecherhier ein Hörerdort, und umgekehrt. Das braucht aber nicht so zu sein; Sprecherhier und Hörerhier können auch zusammenfallen, und Sprecher und Hörer können viele gemeinsame „dort“ haben).

Umgekehrt erscheinen die Probleme der Koordination besonders komplex, wenn sowohl Sprechzeit und Hörzeit wie Sprechort und Hörort weit auseinandergelassen werden. Dies ist fast immer bei der schriftlichen Kommunikation der Fall. Wenn ich aus Mallorca einen Brief nach Heidelberg schicke und darin schreibe "Hier regnet es", dann bezeichnet „hier“ nach wie vor den Ort des Sprechers (bzw. Schreibers) zur Sprechzeit. Wenn jemand einen Brief ohne Ortsangabe liest, in dem ein solcher Satz steht, dann kann er allerdings unter Umständen nicht *identifizieren*, worauf sich das „hier“ bezieht, obwohl er weiß, daß es sich auf den Sprechort bezieht. Man muß das allgemeine Problem der Identifizierung vom Koordinationsproblem trennen. Beim Identifizierungsproblem, bezogen auf die lokale Deixis, kommt es darauf an, Sprechort und Sprechzeit zu ermitteln, etwa durch die unmittelbare Anschauung, durch Hinweise wie „gegeben zu München, den 3.2.1946“ usw.¹³⁾ Die lokale Deixis funktioniert überhaupt nur, weil es Fälle gibt, in denen der Sprecher annehmen darf, daß der Hörer Sprechzeit und -ort auch ohne ausdrückliche Nennung identifizieren kann.¹⁴⁾

All dies setzt voraus, daß es eine feste Sprechzeit und einen festen Sprechort gibt. Das ist aber in vielen Fällen nicht unproblematisch. Wenn auf einen Straßenbahnwagen die Inschrift aufgepinselt ist „Hier kommt die Schneckenpost“, dann können wir eigentümlicherweise den Ort, auf den das „hier“ verweist, durchaus identifizieren, *wenn wir es lesen*, aber es scheint keinen Sprechort im üblichen Sinne zu geben, oder zumindest verweist das „hier“ nicht darauf. Es wäre sinnlos, das „hier“ mit dem Ort zu identifizieren, an dem sich derjenige, der den Satz aufgemalt hat, zu diesem Zeitpunkt aufgehalten hat - selbst wenn uns dies bekannt wäre. Auch braucht, um ein anderes Beispiel zu geben, ein Schild „Hier frische Erdbeeren“ nicht dort gemalt zu sein, wo es steht: wir identifizieren den Ort, auf den das „hier“ verweist, grob gesagt mit dem Ort, wo das Schild steht, *wenn wir es lesen*. Dieser Ort ist auch nicht der Hörort (bzw. Lesort), denn der Lesende steht ja nicht dort, wo das Schild steht; der Lesende muß den Ort, auf den das „hier“ verweist, in irgendeiner Weise aus seinem Standpunkt und aus seiner Wahrnehmung des Schildes rekonstruieren. Es gibt offenbar viele Fälle, in denen das „hier“ nicht auf den Ort verweist, an dem sich der Sprecher zur Sprechzeit befindet; in den nächsten Abschnitten werden wir eine Reihe solcher Fälle betrachten.

2.2 Quasi-lokale Deixis

Lokale Deiktika wie „hier“, „dort“ usw. werden vielfach so verwendet, daß man bestenfalls in einem übertragenen Sinne von lokaler Deixis reden kann. Drei derartige Fälle sollen hier erörtert werden.

Für den ersten ist der letzte Satz ein Beispiel. Das „hier“ bezieht sich nicht auf den Ort, an dem ich mich jetzt befinde, es bezieht sich überhaupt nicht auf einen Ort im üblichen Sinne, d.h. auf einen Ort in unserem Anschauungsraum oder im geographischen Raum. Es ist sehr schwer zu sagen, worauf sich das „hier“ hier bezieht, obwohl wahrscheinlich kein Leser Schwierigkeiten hat, den Satz zu verstehen. Wäre man gehalten, den Ausdruck „hier“ durch einen nicht-deiktischen Ausdruck zu ersetzen, so würde man eine Angabe machen wie „in dem Abschnitt, der in dem Aufsatz xyz auf diesen¹⁵⁾ folgt“ o.ä. In diesem Sinn kann „hier“ ebenso auf einen unmittelbar vorhergehenden Abschnitt verweisen („Die beiden Fragen konnten hier nur gestreift werden“). Das „hier“ hat zwar keinen Bezug zum Sprechort, wohl aber zur „derzeitigen Handlung des Sprechers“. In dieser Verwendung von „hier“ bleibt eine Opposition zu „dort“ erhalten. Wenn man sagt

(7) Zwei solche Fälle will ich dort behandeln.

verweist man auf eine Stelle in einer Art „Handlungsraum“, die von der Stelle hic et nunc in diesem Handlungsraum in gewisser Weise entfernt ist; allerdings ist klar, daß dieser Begriff von Entfernung nicht der übliche einer räumlichen Entfernung ist. Es erscheint nun sehr verwirrend, daß man „dort“ in vielen vergleichbaren Fällen durch „hier“ ersetzen kann, ohne sich auf etwas anderes zu beziehen:

(8) ... verweise ich auf MORTON (1976); dort wird das Problem der rekursiven Referenz ausführlich behandelt.

(9) ... verweise ich auf MORTON (1976); hier wird das Problem der rekursiven Referenz ausführlich behandelt.

Es wird auf dasselbe Bezug genommen, nämlich auf MORTON (1976), aber die Art, wie darauf Bezug genommen wird, ist eine andere. In (9) wird eine neue Origo eingeführt, die durch „MORTON (1976)“ markiert ist, und zwar so, daß das „dort“ in dem deiktischen Raum von (8) dem „hier“ in dem deiktischen Raum von (9) entspricht. Dies wirft eine Reihe von Problemen auf, etwa, was diese deiktischen Räume sind, wie man sich darin orientieren kann, wie eine neue Origo festgelegt wird und andere; wir kommen noch darauf zurück.

Ich habe hier in sehr allgemeiner Weise von einem „Handlungsraum“ gesprochen, d. h. einer Menge von Handlungen, die in irgendeiner Weise geordnet und in einem sehr abstrakten Raum situiert sind, dessen Nullpunkt durch meine jetzige Handlung festgelegt wird (wenn er nicht, wie in (9), durch besondere Mittel verschoben wird). Man kann diesen Referenzbereich¹⁶⁾ noch etwas allgemeiner fassen, wenn man sich auf Ereignisse bezieht, in die weder Sprecher noch Hörer verwickelt sind. Ein entsprechender Fall ist

(10) Hier irrte Goethe.

Man kann dieses „hier“, wie ich es verstehe, paraphrasieren durch „als er dies sagte“ oder „als er dies tat“, d. h. das „hier“ verweist wiederum auf eine Handlung, die aber mit den Handlungen des Sprechers nichts zu tun hat oder zumindest nichts zu tun zu haben braucht. Man hat also auch in diesen Fällen noch eine Art „Handlungsraum“. Dies wird schließlich hinfällig in Beispielen wie

(11) ...„Hymnen an die Nacht“. Hier findet die Todessehnsucht, wie sie Novalis' ganzes Werk durchzieht, ihren tiefsten Ausdruck.

„Hier“ läßt sich in diesem Fall (hier!) nur noch paraphrasieren als „in diesen Gedichten“ o. ä.; es verweist in einen höchst abstrakten Raum, sozusagen in den Raum, den gewisse geistesgeschichtliche Ereignisse in unserem Kopf bilden, der durch literarische Entwicklungen, Ideen, Strömungen usw. charakterisiert ist. Bei diesen Verwendungen ist vom Wahrnehmungsraum, real oder erinnert, von Sprechzeit und -ort usw. so gut wie nichts geblieben. Erhalten ist lediglich eine sehr allgemeine Raumvorstellung und eine Bezugnahme auf bestimmte Stellen in diesem Raum. Es ist aber eine — zudem sehr weit verbreitete — Verwendung von lokalen Deiktika, und zu sagen, dies sei gegenüber dem „echten“ deiktischen Gebrauch eine abgeleitete, vielleicht metaphorische Verwendung, mag richtig sein, besagt aber nichts. Es ist eine terminologische Immunisierung des Problems (vgl. dazu KLEIN (1977)). Um es zu klären, muß zunächst näher untersucht werden, welcher Art diese höchst abstrakten Räume sind und in welcher Weise man sich durch Elemente wie „hier“, „dort“ usw. darin orientieren kann.¹⁷⁾ Denn daß wir dies können, steht außer Frage, und so muß es auch geklärt werden können. Ich will dieses Problem als das *Raumproblem* der lokalen Deixis bezeichnen.¹⁸⁾ Das Bühlersche Zeigfeld ist ein Versuch, diese deiktischen Räume begrifflich zu erfassen. Allerdings scheint BÜHLER nur ein Zeigfeld im Auge zu haben, obwohl er im Zusammenhang mit der anaphorischen Deixis (BÜHLER (1934), S. 124) auch von einem „kontextlichen Zeigfeld“ redet und im Zusammenhang mit der Deixis am Phantasma von „Phantasieraum“ (S. 126), vom Reich der Erinnerung und dergleichen. Er hat aber doch im wesentlichen den „Sehraum“ im Auge, sei es nun in der konkreten Wahrnehmung oder in der Erinnerung. Wie die obigen Beispiele gezeigt haben, ist dies eine Übereinfachung, auch wenn der Sehraum phylogenetisch vielleicht der „ursprüngliche“ Raum ist, in dem die Deixis erfolgt.¹⁹⁾

2.3 Verschobene Deixis

Wir wenden uns jetzt Fällen zu, in denen eine „echte“ lokale Deixis vorliegt, aber mit „Hier“ nicht auf den Sprechort verwiesen wird, wie etwa in:

(12) ... kamen wir ins Aostatal. Hier blühten schon die Mandelbäume.

(13) ... kamen wir in eine kleine Höhle. Hier empfing uns eisige Kälte.

(14) ... das Innere der Sonne. Hier herrscht eine Temperatur von 37°.

In all diesen Fällen bezieht sich das „hier“ offenbar nicht auf den Sprechort, sondern auf eine unmittelbar vorher eingeführte Lokalität. Diese Lokalität kann durch einen Namen (12), eine referentielle Nominalphrase (13) oder eine Kennzeichnung (14) eingeführt werden, ebenso durch nichtsprachliche Mittel wie Gesten, wenn der Bezugsort in einem dadurch erfaßbaren Raum liegt. Problematisch ist, ob man dazu auch nichtreferentielle Nominalphrasen verwenden kann; in manchen Fällen erscheint es zumindest merkwürdig:

(15) Haben Sie noch ein Zimmer frei? Hier könnten wir uns etwas ausruhen.

In anderen wiederum ist es durchaus plausibel:

(16) Dazu benötigen Sie vor allem ein verdunkelbares Zimmer. Hier können Sie den Versuch leicht durchführen.

Man hat das Gefühl, daß mit „hier“ Bezug genommen werden kann, wenn es in der Tat ein solches Zimmer gibt, vgl.

(17) Im ganzen Haus gibt es kein verdunkelbares Zimmer. Hier können Sie den Versuch leicht durchführen.

In diesem Fall ist kein Übergang von einem „ungesicherten“ Zimmer zu einem tatsächlichen, auf das mit „hier“ dann Bezug genommen werden kann, möglich. Ich werde aber dieses Problem hier nicht weiter verfolgen, da es hier nur eine marginale Rolle spielt und der Problemkreis referentielle-nichtreferentielle Nominalphrasen derzeit noch sehr in der Diskussion ist. Jedenfalls kann man durch eine Reihe von sprachlichen Mitteln, meist lokalen Ausdrücken, eine „Origo“ einführen, auf die oder auf deren Umkreis man sich mit „hier“ beziehen kann. Ich bezeichne dieses Problem als das der *Origofeslegung*. In den meisten Kommunikationssituationen sind — entsprechend den Kommunikationsteilnehmern — gewisse Originale *gegeben*. Ein Sprecher kann nun für einen gewissen Redezusammenhang eine neue, zusätzliche Origo einführen. Dabei ergeben sich mindestens die folgenden drei Teilprobleme:

1. Mit welchen Mitteln geschieht dies?
2. Wird dabei die „ursprüngliche“ Origo aufgegeben?
3. Welche neuen Koordinationsprobleme entstehen, und wie werden sie gelöst?

Zu 1.

In den Fällen, die wir bisher betrachtet haben, wird die neue Origo durch sprachliche Mittel eingeführt. Es gibt aber viele Fälle, in denen dies auch durch Gesten möglich ist; das wurde bereits erwähnt; betrachten wir einige Beispiele. So kann jemand mit dem Zeigefinger auf zwei Punkte in einem Zimmer deuten und sagen:

(18) Hier steht der Schrank schlecht, er sollte dort in die Ecke.

Er definiert dann gewissermaßen mit dem Zeigefinger eine neue Origo. „Hier“ mit dem Zeigefinger (oder mit welchen Körperteilen sonst man Zeigegesten vollführt

kann) ist ein sehr gängiger Fall, z. B. wenn man beim Arzt, sagen wir, auf den rechten Fuß (den eigenen) deutet und sagt

(19) Hier tut es weh.

Man kann natürlich auch einfach den Fuß heben und sagen „hier“. In all diesen Fällen könnte man auch sagen „da“, nicht aber „dort“. Allerdings gibt es auch Fälle, in denen man „hier“, „dort“ und „da“ verwenden kann, z. B. wenn jemand mit dem Zeigefinger auf jemanden deutet und sagt

(20) Verhaften sie den Mann hier/da/dort!

Allerdings darf er — um „dort“ verwenden zu können — den zu Verhaftenden nicht mit dem Zeigefinger berühren, oder nahezu berühren, sonst kann man „dort“ nicht verwenden. Eine Stelle, die man mit dem Zeigefinger berührt, ist immer „hier“, als würde sie vom „hier“ des Sprechers angesteckt (wie alles zu Gold wurde, was Midas berührte), aber nicht jedes „hier“ muß mit dem Zeigefinger berührt werden.

Man kann sich natürlich fragen, ob es überhaupt sinnvoll ist, in all diesen Fällen von der (sprachlichen oder gestischen) Einführung einer neuen Origo zu reden. Eine Alternative wäre es zu sagen, daß hier „hier“ überhaupt nicht zur Bezeichnung einer Origo bzw. eines Raumes um eine Origo verwendet wird, sondern zur Bezeichnung einer Lokalität, die der „echten“ Origo *vergleichsweise nahe* liegt. Damit wäre aber nichts gewonnen, weil man dann annehmen muß, daß entweder die übliche Opposition von „hier“, „dort“ und „da“ aufgehoben wird oder aber sich in einer sehr schwer zu klärenden Weise verändert. Dies ist meiner Meinung nach schwieriger zu erfassen, als wenn man annimmt, daß „hier“ immer einen Ort um eine Origo bezeichnet und nach Bedarf neue Origines durch geeignete sprachliche und gestische Mittel eingeführt werden können. Deshalb gehe ich bis auf weiteres von dieser Vorstellung aus.

Zu 2.

Ob die „eigentliche“ Origo aufgegeben wird, scheint von der Textart abzuhängen. Wenn jemand in einem historischen Werk schreibt

(21) ... marschierte Mussolini in Rom ein. Hier erwartete ihn eine begeisterte Menschenmenge.

so ist für diesen Textzusammenhang völlig belanglos, wo sich der Schreiber beim Schreiben befunden haben mag. Dasselbe gilt, wenn jemand eine Begebenheit erzählt, in der ein Satz wie (13) („... kamen wir in eine kleine Höhle. Hier empfing uns eisige Kälte“) vorkommt. Er kann sich natürlich mitten in der Erzählung unterbrechen und sagen: „Wie riecht es denn hier so brenzlig?“ Dann liegt aber zugleich mit der Origoveränderung ein gewisser Wechsel in der Textart vor. Allerdings ist ein solcher Übergang zu einem „hier“ auch möglich, ohne daß der Erzähler aus der Erzählung herauspringt, etwa wenn er sagt:

(22) Ende März kamen wir ins Aostatal. Hier blühten schon die Mandelbäume, und es war so warm wie hier im Mai.

Es scheint demnach, daß die ursprüngliche Origo immer im Spiel bleibt, aber für gewisse Textzusammenhänge als irrelevant gelten kann. Es ist aber jederzeit möglich, sich darauf zu beziehen.²⁰⁾

Zu 3.

BÜHLER geht auf diese Frage in der ihm eigentümlichen Weise ein (BÜHLER (1934), § 8, 6—8). Er unterscheidet verschiedene Arten der „Versetzung“, bei denen der jeweilige Sprecher sein „momentanes Körpertastbild“ in die Vorstellung mitnimmt. Es ist zunächst sehr suggestiv sich vorzustellen, daß man sich in Fällen wie (13) in die Höhle versetzt und sie in derselben Weise sieht, wie man im betreffenden Augenblick seine unmittelbare Umgebung wahrnimmt. Allein was soll das heißen? Wohin begibt sich der Sprecher in Satz (12)? „Hier“ verweist in (12) auf das Aostatal als Ganzes, nicht auf eine Lokalität, die einer tatsächlich wahrnehmbaren Umgebung im unmittelbaren Wahrnehmungsraum entspricht.²¹⁾ Man muß bei der Untersuchung des Koordinationsproblems bei verschobener Deixis zunächst einmal das Problem für den Sprecher und das für den Hörer auseinanderhalten. Der jeweilige Hörer hat immer eine Koordination seines Bezugspunktes zu dem des jeweiligen Sprechers zu leisten. Der jeweilige Sprecher braucht dies nicht unbedingt. Er kann allerdings in bestimmten Fällen die Koordinaten des Hörers übernehmen, etwa in Fällen wie „Du hast einen Fleck, ein bißchen links vom Mund, nein, weiter links“, bei denen der Sprecher von ihm aus gesehen rechts vom Mund meint. Charakteristischerweise ist der Hörer in solchen Fällen oft verwirrt, weil er nicht weiß, auf welches System der Sprecher Bezug nimmt und ob er überhaupt irgendwelche Koordinatentransformationen vorzunehmen hat. Bei verschobener Origo müssen nun Sprecher wie Hörer aus einem neuen, dritten System in das jeweils ihre übersetzen.

Es sind dann drei „hiers“ ($hier_s$, $hier_h$, $hier_v$ — für Sprecher, Hörer, verschoben), drei „das“ (da_s , da_h , da_v) und drei „dorts“ ($dort_s$, $dort_h$, $dort_v$) im Spiel, und es stellt sich die Frage, wie deren Relation zu sehen ist. Während beim ursprünglichen Koordinationsproblem sehr oft z. B. $hier_s = dort_h$ ist, scheint höchst unklar, ob beispielsweise $hier_s = dort_v$, oder $hier_h = dort_v$ ist. Man vergleiche etwa die beiden folgenden Sätze (vgl. auch oben (8), (9)):

(23) ... kam Caesar nach Rom. Hier hatte sich eine starke Fraktion um Pompeius gebildet

(24) ... kam Caesar nach Rom. Dort hatte sich eine starke Fraktion um Pompeius gebildet.

Man könnte zunächst annehmen, daß hier die Opposition von „hier“ und „dort“ neutralisiert ist. Das hieße, daß bei verschobener Deixis auch das System der deiktischen Opposition nicht mehr gilt. Dies ist jedoch in dieser allgemeinen Form falsch, wie (25) zeigt :

(25) ... begab er sich von Brindisi nach Rom. Hatte dort eine begeisterte Bevölkerung seinen Abzug gefeiert, so empfing in hier...

Noch verwickelter werden die Verhältnisse, wenn man zusätzlich „da“ heranzieht, aber die bisherigen Beispiele genügen, um die Problematik deutlich zu machen. Es gibt im übrigen noch einen anderen Fall verschobener Deixis, auf den ich zum Schluß dieses Abschnitts kurz eingehen will. Wenn jemand mit dem Finger auf einen Parkplatz deutet und sagt:

(26) Ich stehe dort.

so muß er sich entweder nicht am Sprechort befinden — was unsinnig ist —, oder die Opposition von dort—hier ist aufgehoben, oder die Ich-Referenz stimmt nicht, und genau letzteres ist hier der Fall. „Ich“ bedeutet in diesem Beispiel so etwas wie „mein Auto“, und es handelt sich nicht um ein Problem der lokalen, sondern der personalen Deixis: „ich“ verweist nicht auf den Sprecher, sondern auf etwas, was in einer gewissen Beziehung zum Sprecher steht. Allerdings kann man Sätze dieser Form auch verwenden, um in der Tat auf den Sprecher zu verweisen, etwa wenn jemand sagt:

(27) Stell dir vor: Ich stehe dort, und er steht hier.

In diesem Fall wird jedoch die ursprüngliche Origo nicht aufgegeben, es handelt sich gleichfalls um ein Problem der personalen Deixis: man nimmt Bezug auf ein Ich in einer anderen Situation als am Sprechort und zur Sprechzeit; insofern ist dies unproblematisch. Schwierig ist allenfalls, daß dieses vorgestellte Ich natürlich auch einen Raum mit ihm selbst als Origo aufweist; das läßt sich an Beispielen mit direkter Rede zeigen:

(28) Stell dir vor, ich stehe dort, er hier, und ich sage: „Hier zieht es unglaublich, kannst du das Fenster dort zumachen.“

Wenn man den Satz in direkter Rede in die indirekte übertragen soll, kommt man in ernsthafte Schwierigkeiten. Wahrscheinlich würde man das „hier“ im eingebetteten Satz mit „dort“ wiedergeben wollen, aber man hat dann keine Möglichkeit mehr, das „dort“ nach „Fenster“ vom „dort“, an dem ich stehe, abzusetzen. — Dies sind aber schon ziemlich spitzfindige Fälle, die ich hier nicht weiterverfolgen will.

2.4 Analogische Deixis

In den Beispielen von 2.3 ist die Origo verschoben, aber der Raum bleibt im allgemeinen der gleiche: es ist der dreidimensionale Anschauungsraum, oder der geographische Raum, in denen nur die Origo verlagert wird.

Es gibt auch Fälle, in denen man von einem Raum in einen anderen abbildet. Einen besonders charakteristischen haben wir schon kurz gestreift, nämlich das Zeigen auf einer Karte oder einer anderen Art von „Bild“ des eigentlichen deiktischen Raumes. Bei geographischen Karten ist das Koordinationsproblem durch die Art der Projektion weitgehend geregelt: man verweist durch einen deiktischen Aus-

druck auf einen Ort im Bildraum und meint den durch die Art der Projektion zugeordneten Ort im eigentlichen Raum:

(29) Hier soll die neue Straße verlaufen.

bedeutet

(30) An der Stelle der Erdoberfläche, die der Stelle, auf die ich zeige, entspricht, soll die neue Straße verlaufen.

Nicht geregelt durch die Art der Projektion ist die Position der Origo. Im Beispiel wird sie durch die Geste festgelegt. Es gibt allerdings Fälle, in denen auf eine vorgegebene Origo verwiesen wird, z. B. bei fest installierten Stadtplänen, sagen wir am Bahnhof, in die ein Schildchen eingeklebt ist: „Hier stehen Sie“. Dabei wird die Origo des *Hörers* zur Origo im Stadtplan erklärt, d. h. es ist nur ein Sonderfall der üblichen Einführung einer neuen Origo. Wichtig ist allerdings, daß der Stadtplan selbst eine feste Origo im eigentlichen deiktischen Raum hat, d. h. in jenem, von dem er einen Bildraum darstellt: Man kann nicht in einen Faltplan hineinschreiben „Hier stehen Sie“.

Die Art, in der Bild und Abgebildetes einander zugeordnet sind, kann sehr verschieden sein. Ein besonders interessanter Fall ist der, in dem jemand auf seine rechte Schulter deutet und sagt²²⁾

(31) Die Kugel traf ihn hier.

Dabei dient der eigene Körper als Bild des Körpers des anderen. Eine solche Abbildrelation kann noch um einiges diffuser werden:²³⁾

(32) Ich habe ein ganz altmodisches Auto gesehen. Es hat hier (deutet auf seine rechte Hüfte) ein Reserverad.

Sowohl Sprecher wie Hörer machen hier eine Zuordnung von gewissen Komponenten des Körpers zu gewissen Komponenten des Autos. Zugleich wird natürlich die Origo verschoben.

Es wäre interessant zu klären, von welchen Bedingungen es abhängt, ob man das, worauf zunächst einmal verwiesen wird, als Bild eines Referenten oder bereits als diesen selbst ansieht. In (31) verweist man auf einen anderen Ort als in

(33) Die Kugel traf mich hier.

obwohl die Zeigegeste zunächst einmal auf denselben Ort verweist - nämlich auf die rechte Schulter des Sprechers. Ich bezeichne das diesen Fragen zugrundeliegende Problem als das der *Analogon-Einführung*. Es hängt eng mit dem Raumproblem und dem der Koordination zusammen, ist aber nicht mit beiden zu verwechseln. Bei der Analogon-Einführung geht es um die Prinzipien, nach denen ein Sprecher ein Analogon zum eigentlichen deiktischen Raum einführt und nach denen der Hörer dies erkennt.²⁴⁾ Erst wenn dies gelungen ist, stellt sich das Koordinationsproblem. Ein Analogon braucht im übrigen nicht ein Bild des gesamten „eigentlichen“ deiktischen Raums zu sein, ist es gewöhnlich auch gar nicht (eine Karte bildet nicht

den gesamten geographischen Raum ab, sondern einen Ausschnitt davon); es kann sich im übrigen auch um eine Abbildung aus einem deiktischen in denselben deiktischen Raum handeln (Körper—Körper), im Gegensatz zu dem Fall, in dem der dreidimensionale geographische Raum in den zweidimensionalen der Karte abgebildet wird.²⁵⁾

2.5 Abgrenzung und deiktische Opposition

Wenn man einen bestimmten deiktischen Raum mit einer bestimmten Origo eingeführt hat, so bleibt immer noch zu klären, worauf denn in diesem Raum mit den verschiedenen deiktischen Ausdrücken verwiesen wird. Ich habe mich im Vorhergehenden etwas lax mit Wörtern wie „Ort“, „Stelle“, „Lokalität“ darauf bezogen; so bezeichnet „hier“ einen „Ort“ um die Deixis herum. Dabei ist aber offengelassen, wie weit dieser Ort nun in dem jeweiligen Raum reicht. Dieses Problem bezeichne ich als das *Abgrenzungsproblem* der lokalen Deixis. Es gilt analog für die anderen deiktischen Ausdrücke. Das zweite Problem, das sich bei diesen Ausdrücken stellt, ist, die jeweilige Lage des von ihnen Bezeichneten im deiktischen Raum zu situieren. Bei „hier“ erfolgt dies durch die Angabe eines Punktes, eben der Origo, die in dem, was „hier“ bezeichnet, enthalten sein muß. Bei „dort“ und „da“ läßt sich ein solcher Punkt nicht so ohne weiteres angeben. Es hat den Anschein, daß ihre Lage nur relativ zum jeweiligen „hier“ charakterisiert werden kann. Ich bezeichne dies als das *Problem der deiktischen Oppositionen*. Es ist klar, daß die deiktischen Oppositionen ganz verschieden aussehen, je nachdem, ob ein zweistufiges, dreistufiges oder gar ein noch differenzierteres System vorliegt (hic — istic - illic — vs. here — there).

Die beiden Probleme hängen in einer verwirrenden Weise miteinander zusammen. Der Ausgangspunkt der Schwierigkeiten liegt darin, daß der Ort um die Origo (und entsprechend bei „dort“ und „da“) offen ist. Es kann daher sein, daß — bei gegebenem Raum und gegebener Origo — das „hier“ einer Äußerung das „dort“ der nächsten Äußerung umschließt.²⁶⁾ Wenn z. B. jemand von einem Stuhl aufsteht, sich auf einen anderen setzt und sagt:

(34) Hier sitzt man bequemer als dort

und dann hinzufügt

(35) Aber überhaupt ist hier zu schlecht geheizt.

dann schließt das „hier“ der zweiten Äußerung das dort der ersten ein, obwohl Raum und Origo unverändert sind. Umgekehrt kann auch ein „dort“ ganz unterschiedlich ausgedehnt sein: dort auf dem Stuhl, dort in der Stadt, dort in Amerika, dort im Himmel... Allerdings kann ein „dort“ — bei gegebener Origo und gegebenem Raum - nie ein „hier“ einschließen. Das „hier“ hat also einen doppelten Primat: es ist jener Ort, für den der Bezugspunkt und für den die Abgrenzung jeweils als erstes festgelegt (bzw. als gegeben angenommen) werden. Dort ist in einer gegebenen Kommunikationssituation, wo nicht hier ist. Diese negative Bestimmung

genügt natürlich nicht, denn es kann in einer Kommunikationssituation mehrere „dorts“ geben, die dann durch Gesten oder differenzierende Bezeichnungen auseinandergehalten werden müssen:

(36) Dort?-Nein, dort!

oder

(37) Dort, wo die Zitronen blühen? — Nein, dort, wo der Pfeffer wächst.

Das „hier“ legt also keineswegs fest, worauf ein „dort“ verweist, es grenzt in dem gegebenen Raum um die gegebene Origo ein Teilgebiet aus — und zwar je nach Kontext ganz unterschiedlich weit —, in dem kein „dort“ liegen kann. Durch „dort“ wird mit gewissen zusätzlichen (sprachlichen oder gestischen) Mitteln im Komplement des „hier-Teilraums“ ein anderer Teilraum (der jeweilige „dort-Teilraum“) ausgegrenzt. Es ist klar, daß *kein* solches „dort“ *das* „hier“ enthalten darf. Da jedes noch so kleine „hier“ immer die jeweilige Origo umschließt, würde dann das betreffende „dort“ auch die Origo enthalten, und damit bräche das System der deiktischen Oppositionen zusammen.

Eine weitere sehr schwer zu klärende Frage ist es, ob sich ein „dort“ mit seinem jeweiligen „hier“ bis zu einem gewissen Grad überlappen darf, und zwar unter Ausschluß der Origo. Mir scheint dies ausgeschlossen, aber es ist sehr schwer, für die Entscheidung dieser Frage Kriterien anzugeben. Nicht ganz so ausgeschlossen scheint es bei „da“, aber das ist natürlich ganz spekulativ. Klar ist allerdings, daß auch ein „da“ bei gegebenem „hier“ dieses nicht enthalten darf und daß es wie bei „dort“ mehrere „da's“ geben kann:

(38) „Da? - Nein, da.“ Und: „Da? - Nein, dort.“

Die Kontextabhängigkeit von „da“ und „dort“ ist also eine mehrfache. Zum einen wird durch den jeweiligen Kontext das jeweilige „hier“ festgelegt, und zwar in doppelter Weise: es muß — bei gegebenem Raum — die jeweilige Origo fixiert werden (das ist, wenn nicht anders markiert, gewöhnlich der Sprechort zur Sprechzeit), und zweitens muß die „Grenze“ des „hier“ festgelegt werden.²⁸) Damit ist zugleich eine erste Festlegung bezüglich „dort“ und „da“ getroffen, insofern das, was sie bezeichnen, den durch „hier“ bezeichneten Teilraum nicht enthalten darf. Sowie l ist bereits durch das System der Oppositionen festgelegt — unter anderem, denn es bestehen ja auch diesem System zufolge Oppositionen zwischen „dort“ und „da“. Es fehlt dann noch eine direkte Kontextabhängigkeit²⁹) für diese beiden, da ja der durch das jeweilige „da“ oder „dort“ bezeichnete Teilraum abgegrenzt werden muß, etwa durch Gesten oder verschiedene sprachliche Mittel.

2.5 Zusammenfassung

Wir haben damit eine ganze Fülle von Einzelbeobachtungen zusammengetragen, kurz erörtert und einige Probleme formuliert, die für eine Behandlung der lokalen Deixis geklärt werden müssen. Sie hängen eng miteinander zusammen,

sind aber im einzelnen von etwas unterschiedlicher Wichtigkeit. Das Identifikationsproblem stellt sich bei jeder Deixis, ist im übrigen aber keineswegs auf diese noch auf deiktische Phänomene überhaupt beschränkt (bei „er kommt“ muß der Hörer gleichfalls eine Identifikation aus dem Kontext leisten, und ebenso bei „Fritz kommt“, allein schon deshalb, weil es mehrere Fritze geben kann). Das Raumproblem stellt sich hingegen nur bei lokaler Deixis, auch wenn es bei anderen Formen der Deixis ähnliche Festlegungen von Bezugsbereichen gibt.³⁰) Es tritt aber bei jeder lokalen Deixis auf, während das Analogon-Problem auf manche Verwendungen beschränkt ist. Ich stelle die sieben Probleme hier noch einmal kommentarlos zusammen; im nächsten Abschnitt sollen sie dann in einen gewissen Rahmen eingeordnet werden. Es handelt sich um:

das Identifikationsproblem, das Koordinationsproblem, das Raumproblem, das Problem der Origofestlegung, das Problem der deiktischen Oppositionen, das Problem der Abgrenzung, das Problem der Analogon-Einführung.

3 Ein Rahmen zur Analyse der lokalen Deixis

Wenn ein Sprecher in einer Sprechsituation Ausdrücke wie „hier“, „da“, „dort“ verwendet, so bezieht er sich damit auf gewisse Denotate. Ein Hörer, der die betreffende Äußerung verstehen will, muß diese Denotate identifizieren können, nicht anders als bei der Identifikation der Denotate anderer Ausdrücke wie „Karl“, „gehen“, „allerliebste“ usw. Die Denotate von „hier“, „dort“, „da“ sind Teilräume (nicht Elemente) bestimmter *deiktischer Räume*. Wenn die Identifikation gelingen soll, müssen Sprecher und Hörer in der betreffenden Situation über den gleichen Teilraum verfügen. Es muß beispielsweise klar sein, daß es sich um den Raum der (visuellen) Anschauung handelt, oder um jenen Raum, der in unserer Vorstellung durch unsere geographischen Kenntnisse gegeben ist, oder auch um einen wesentlich abstrakteren Raum, den in unserer Vorstellung gewisse geistesgeschichtliche Ereignisse konstituieren. Bei der Erforschung der lokalen Deixis ergibt sich daher als eine Aufgabe, die deiktischen Räume zu charakterisieren, innerhalb derer durch Ausdrücke wie „hier“, „da“, „dort“ verwiesen wird. Ein deiktischer Raum ist dabei nichts als eine geordnete Menge von Elementen. Deiktische Räume können sich im wesentlichen unterscheiden durch

- (a) die Einheiten, die man als Elemente betrachtet (visuelle Objekte, die kleinsten Punkte, die unsere Augen bei gegebenem Auflösungsvermögen unterscheiden können, auch Ereignisse, oder was auch immer);
- (b) die Art der Ordnungsbeziehung zwischen diesen Elementen;
- (c) die Zahl der Dimensionen (der Raum der visuellen Anschauung ist nach allgemeiner Ansicht dreidimensional, eine Karte ist zweidimensional, „geistesgeschichtliche“ Räume sind wahrscheinlich durch eine Reihe von Dimensionen charakterisiert);

- (d) Die Art der Metrik — falls vorhanden (z. B. ist der geographische Raum in der üblichen Weise metrisiert, wie es sich etwa in Kilometerangaben/ Luftlinie ausdrückt; auch für den visuellen Anschauungsraum haben wir relativ klare Entfernungsvorstellungen, die sich aber durch die übliche Euklidische Entfernungsdefinition für einen dreidimensionalen Raum nur sehr schlecht approximieren lassen (man vergleiche die zahlreichen Untersuchungen über Größen- und Entfernungskonstanz in der visuellen Wahrnehmung); für „geistesgeschichtliche“ Räume haben wir höchst vage Entfernungsvorstellungen, etwa, daß die deutsche Romantik der französischen Klassik fernersteht als dem poetischen Realismus; wir können aber nicht sagen, daß der Abstand der deutschen Romantik zum poetischen Realismus und der des poetischen Realismus zur französischen Klassik zusammengenommen größer ist als der der deutschen Romantik zur französischen Klassik, und damit liegt schon keine Metrik mehr vor).

Man kann das Raumproblem für die konkrete Forschung in vier Teilprobleme zerlegen:

1. Es müssen geeignete Beschreibungstechniken entwickelt werden.
2. Es muß geklärt werden, welcher Art die deiktischen Räume in der tatsächlichen Kommunikation sind.
3. Es muß geklärt werden, wie Sprecher und Hörer sicherstellen, daß sie sich „im selben Raum befinden“ (erweitertes Koordinationsproblem).
4. Es muß geklärt werden, wie Kinder die jeweiligen Raumkonzepte erlernen.

Zur Identifizierung der Denotate „hier“, „da“, „dort“ genügt es selbstverständlich nicht, daß sich die Kommunikationsteilnehmer über den jeweiligen deiktischen Raum einig sind, sondern es ist erforderlich, die jeweils intendierten Teilräume darin zu lokalisieren. Dies erfolgt durch eine Serie von Techniken.

Die erste besteht darin, daß in dem betreffenden Raum ein Element ausgezeichnet wird, relativ zu dem die Festlegung der Denotate erfolgt. Diese „*Origo*“ ist im einfachsten Fall durch den Sprecher gegeben; jeder Sprecher bringt seine *Origo* in die Sprechsituation mit. Das setzt natürlich voraus, daß der Sprecher (oder der Körper des Sprechers, oder seine Augen vielleicht) sinnvollerweise als ein Element des betreffenden Raumes aufgefaßt werden kann. Ist dies nicht der Fall, so muß in den betreffenden deiktischen Raum eine *Origo* eingeführt werden, etwa durch einen sprachlichen Ausdruck oder durch sonstige geeignete Mittel. Eine solche Strategie der *Origo*-Einführung liegt beispielsweise dem „hier“ in Aufsätzen zugrunde („Wir haben es hier mit einem sehr merkwürdigen Fall zu tun“). Eine *Origo* kann allerdings auch in Fällen zusätzlich eingeführt werden, in denen der Sprecher ein Element des deiktischen Raumes ist; seine „eigentliche“ *Origo* geht dabei nicht verloren, aber es wird dann — sehr oft durch Festen - eine sekundäre *Origo* im selben deiktischen Raum

definiert. Für die Untersuchung der Origo-Einführung ergeben sich im wesentlichen drei Probleme:

1. Wie ist die ursprüngliche Origo im einzelnen definiert? (Ist es z. B. der Körper des Sprechers, wenn der betreffende Raum der visuelle Anschauungsraum ist?)³¹
2. Wie werden sekundäre Origines eingeführt? (z. B. durch Gesten, sprachliche Festlegungen?)
3. Wie erwerben Kinder die Techniken der Origo-Verschiebung? (Ich gehe davon aus, daß jedes Kind die ursprüngliche Origo — als Ausgangspunkt seines Sehens, Hörens, Tastens, Greifens — immer schon besitzt, selbstverständlich zunächst — und vielleicht immer — ohne sich dessen bewußt zu sein.)

Die Origo-Festlegung ist die erste der notwendigen Techniken, um die Identifikation zu gewährleisten. Die zweite besteht in der Umsetzung von einer Origo zu einer anderen. Jeder Kommunikationsteilnehmer bringt in eine Sprechsituation eine eigene Origo mit; der Sprecher bezieht sich mit „hier“, „dort“, „da“ auf Teilräume, die (u. a.) relativ zu seiner Origo festgelegt sind; der Hörer muß dies auf sein System beziehen, denn seine Origo ist ja eine andere. Eine solche „Koordinatentransformation“ kann in einfachen Fällen durch Zuordnungen wie

- das Sprecher—Hier ist ein Hörer-Dort
- ein Sprecher-Dort ist das Hörer-Hier
- Sprecher-Hier und Hörer-Hier sind stets verschieden, können sich aber überlappen
- Sprecher-Dort und Hörer-Dort stimmen in vielen Fällen überein

usw. festgelegt sein. Eine nähere Betrachtung würde allerdings zeigen, daß die Zuordnungen noch wesentlich komplexer sind; so kann es immer Kontexte geben, in denen Sprecher-Hier und Hörer-Hier zusammenfallen, wenn die Abgrenzung um die jeweiligen Origines entsprechend weit gezogen wird. Und wesentlich komplizierter wird das Koordinationsproblem noch, wenn man verschobene Origines hinzunimmt. Die wesentlichen Aufgaben, die sich beim Koordinationsproblem stellen, sind demnach:

1. Die Art der Zuordnungen im „normalen“ Fall, d. h. jenem, in dem die Origines durch die Kommunikationsteilnehmer gegeben sind, zu ermitteln.
2. Ebenso sind die Prinzipien der Zuordnung bei verschobener Origo festzustellen.
3. Es muß untersucht werden, wie Kinder diese Zuordnungen lernen.

Durch die Festlegung der Origines und die verschiedenen Zuordnungen zwischen den einzelnen Teilräumen relativ zu den verschiedenen Origines ist immer noch nicht sichergestellt, daß diese Teilräume selbst identifiziert werden können. Das Denotat von „hier“ ist ja nicht die Origo, sondern ein Teilraum, der diese Origo enthält. Weder aus

dem „hier“ selbst noch aus der Origo ergibt sich, wie weit dieser Teilraum reicht. Er kann ganz unterschiedlich weit reichen, und dies wird durch den Kontext der betreffenden Äußerung festgelegt. Dabei folgen wir gewissen Prinzipien. „Hier“ kann sich auf den Stuhl beziehen, auf dem ich sitze, auf das Zimmer, in dem ich mich befinde, auf das Haus, in dem das Zimmer liegt, die Straße, in der das Haus steht, usw.; es ist aber sehr unwahrscheinlich, daß sich ein „hier“ auf den Stuhl und den ihn umgebenden Raum im Abstand von 37,2 cm bezieht, oder auf das Zimmer und die beiden rechts angrenzenden³²), usw. In vielen Fällen wird die Abgrenzung auch direkt durch sprachliche Mittel gestützt — etwa „hier in diesem Zimmer starb Goethe“ oder „hier im Himmel wird zuviel gesungen“; aber das braucht nicht zu sein; in vielen Fällen rekonstruieren wir die Grenzen des „hier“ und der anderen lokaldeiktischen Ausdrücke aus unserem Weltwissen; wenn einer sagt „hier sitze ich ein bißchen hart“, dann sagt uns unser allgemeines Wissen, daß mit „hier“ nicht Europa gemeint ist, und umgekehrt, mit „hier“ in „hier gibt es keine Gerechtigkeit“ nicht ein Stuhl. Bei der Untersuchung des Abgrenzungsproblems ergeben sich wiederum drei Teilprobleme:

1. Es muß geklärt werden, wie in einem bestimmten Raum die „möglichen Grenzen“ sind (ein Stuhl kann ein Denotat von „hier“ sein, nicht aber der Raum um einen Stuhl im Abstand von 37,2 cm).
2. Es muß geklärt werden, nach welchen Prinzipien die Abgrenzung in tatsächlichen Kommunikationssituationen erfolgt, etwa über den sprachlichen Kontext oder bestimmte Elemente des allgemeinen Wissenskontextes.
3. Es muß geklärt werden, wie dieses System der Abgrenzungen erlernt wird.

Damit sind die Voraussetzungen geschaffen, um zumindest das Denotat von „hier“ zu identifizieren, nämlich als einen Teilraum des jeweiligen deiktischen Raumes, der innerhalb bestimmter Grenzen die jeweilige Origo umschließt. Es bleibt das Problem, das Denotat eines bestimmten „dort“ oder „da“ zu lokalisieren. Es ist jeweils ein gewisser Teilraum in einem deiktischen Raum, der nicht die jeweilige Origo als Element enthält, d. h. der zunächst nur durch eine Opposition zum Denotat von „hier“ festgelegt ist. Aber es kann natürlich viele solcher Teilräume geben, ganz abgesehen davon, daß sich hier wiederum das Abgrenzungsproblem stellt; selbst wenn „dort“ und „da“ immer nur einen Teilraum bestimmter Größe bezeichnen könnten, das Abgrenzungsproblem also entfielen, gäbe es noch sehr viele mögliche „dorts“ und „da's“³³). Man muß daher klären:

1. welche Mittel die jeweilige Sprache zum Ausdruck der betreffenden Denotate ausgebildet hat und wie ihre Oppositionen sind;
2. Durch welche Mittel ein Sprecher klarmacht, welches „dort“ bzw. „da“ er meint;
3. wie dieses System von Oppositionen von Kindern erlernt wird.

Historisch wird das Problem der Deixis oft mit anderen Formen der Deixis in Zusammenhang gebracht, etwa mit der pronominalen: lat. hic „nahe beim Sprecher“,

istic „nahe beim Hörer“, illic „nahe beim Dritten“. Aber selbst wenn dies so ist, besagt es noch wenig über das gegenwärtige System der deiktischen Oppositionen. Damit haben wir im wesentlichen alle Mechanismen zusammen, deren Arbeitsweise es zu klären gilt, wenn die Funktion der lokalen Deixis in sprachlichen Äußerungen erfaßt werden soll. Dieses System mit den Komponenten deiktischer Raum jeweilige Origo, Koordination, deiktischen Oppositionen und Abgrenzung von Teilräumen ist ziemlich komplex. Ich sehe aber im Augenblick nicht, auf welche dieser Komponenten man eventuell verzichten könnte, wenn man in der Tat allen lokaldeiktischen Phänomenen Rechnung tragen will. Ganz im Gegenteil kann es noch um einen Schritt komplexer werden, wenn man die indirekte oder „analogische Deixis“ mitberücksichtigt. Dabei erfolgt eine unmittelbare Deixis in einem deiktischen Raum („Bildraum“), der einen anderen deiktischen Raum („Urbildraum“) oder einen Teil eines solchen durch irgendeine Abbildung zugeordnet ist. Man bezieht sich dann auf einen Teilraum des Urbildraumes, indem man auf den ihm zugeordneten des Bildraumes verweist. Das zentrale Problem bei dieser analogischen Deixis ist das Abbildverhältnis, das zwischen den beiden deiktischen Räumen besteht; in gewissen Fällen kann es sich auch um denselben deiktischen Raum handeln, der dann zugleich Bildraum und Urbildraum als Teilräume enthält.

Es ist erstaunlich, daß ein derart komplexes System so gut funktioniert, denn in der Praxis haben wir relativ wenig Schwierigkeiten zu identifizieren, was jemand meint, wenn er „dort“, „hier“ usw. sagt. Es ist aber ein sehr naheliegendes System. Seinen Körper, seine Art zu sehen, zu hören, zu tasten, bringt jeder mit, und die menschlichen Erfahrungen, die es uns erlauben, in unserer Vorstellung komplexe, abstrakte Räume aufzubauen und uns darin zu orientieren, sind innerhalb einer Kommunikationsgemeinschaft sehr ähnlich; vielleicht sind viele darunter überhaupt anthropologische Universalien; jedenfalls sind solche gemeinsame deiktischen Räume überhaupt eine Voraussetzung der menschlichen Kommunikation. Andererseits legt es die Komplexität des Systems, der Zwang, den jeweiligen deiktischen Raum festzulegen, Koordinationen, Transformationen vorzunehmen usw. nahe, stabile, von der jeweiligen Kommunikationssituation mit ihren Origines weithin unabhängige Bezugssysteme zu entwickeln; solche Bezugssysteme kennen wir für viele Bereiche, z. B. Längen- und Breitengrade oder — für die temporale Deixis — die Kalenderzeit. Dies sind jedoch in der menschlichen Kommunikation sekundäre Systeme, die in mancher Beziehung stabiler und einfacher, aber dafür weniger flexibel sind und nicht so tief in die Funktionsweise der menschlichen Kommunikation hineinreichen wie die deiktischen.³⁴⁾

Anmerkungen

- 1) Im Gegensatz beispielsweise zu „vor dem Haus“ und „hinter dem Haus“; es gibt offenbar in unserem Kategoriensystem Objekte, die ein „vorn“ und ein „hinten“ haben, und solche, die „symmetrisch“ sind und bei denen, was davor und dahinter ist, durch den jeweiligen Standort des Sprechers fixiert wird.
- 2) Viele Einsichten in Probleme der lokalen Deixis verdanke ich Diskussionen mit und Widersprüchen von Angelika KRATZER, Veronika EHRICH, Jürgen WEISSENBORN und vor allem Max MILLER. - Nach Abschluß des Ms (Mai 1977) habe ich es mit Verschiedenen diskutiert; vor allem Robin CAMPBELL, Eve CLARK, Rainer DIETRICH, Pim LEVELT und Dieter WUNDERLICH danke ich für Hinweise und Kritik. Vor allem WUNDERLICHs Auffassungen weichen - bei Übereinstimmung im Grundsätzlichen - in einigen Punkten von meinen ab (vgl. WUNDERLICH 1971). Damit werde ich mich an anderer Stelle auseinandersetzen.
- 3) Im Lateinischen sind die Verhältnisse etwas kompliziert, weil es mit „ibi“ und „hic - illic“ zwei „Systeme“ gibt.
- 4) Dies wird sofort klar, wenn man sich überlegt, daß „hier“, „dort“, „da“ gewöhnlich keine Punkte bezeichnen, sondern ziemlich diffuse „Teilmengen“ des Zeigfeldes. Man müßte daher schon einen ausgezeichneten Punkt in jeder solchen Teilmenge annehmen, und wie soll man das tun?
- 5) Wenn ich hier und im folgenden eine gewisse Kritik an BÜHLER übe, so muß doch gesagt werden, daß nach meiner Meinung BÜHLERs Ausführungen nach wie vor das Systematischste darstellen, was zu diesem Gebiet geschrieben worden ist. BÜHLER geht es im übrigen nur unter anderem um die lokale Deixis und ihre theoretische Explikation. Ein großer Teil seiner Darlegungen gilt der psychologischen Deutung der Entstehung deiktischer Partikel — insbesondere in den idg. Sprachen. So wird die „hier-Deixis“ mit der „Herkunftsqualität des Sprachschalles“ in Zusammenhang gebracht, d. h. „hier“ diene dieser Deutung zufolge dazu, irgendeinem „du“ die Lokalisierung des Sprechers aufgrund der Herkunft des Sprachschalles zu ermöglichen. Abgesehen davon, daß diese Theorie sehr schwer belegbar erscheint, trägt sie sehr wenig zur Klärung der (lokalen) Deixis hic et nunc bei. Die gegenwärtigen Probleme der Stadt New York werden durch die Tatsache, daß sie im 17. Jahrhundert als holländische Handelsstation gegründet wurde, wenig erhellt.
- 6) Über anaphorische Prozesse gibt es in den letzten Jahren eine kaum noch zu übersehende Literatur; allerdings geht es dabei fast nie um die lokale Anaphora, sondern um die personale.
- 7) Darauf ist FILLMORE auch in einer Reihe weiterer Arbeiten eingegangen, z. B. FILLMORE (1966), FILLMORE (1971). - Man ist sehr versucht, Überlegungen und Beobachtungen, wie sie sich dort finden, weiterzuspinnen. Ob man im Deutschen bei zusammengesetzten Verben der Ortsbewegung „hin“ oder „her“ sagt - z. B. „hinunter - herunter“, „hinein - herein“, „hin auf - herauf“ - scheint davon abzuhängen, wo sich der Sprecher (a) befindet, oder (b) in welche Position er sich versetzt, oder (c) in welche Position er den Hörer in dessen Vorstellung zu versetzen beabsichtigt. Wenn jemand sagt „Fritz fiel die Treppe herunter“, so sieht er das von unten, wenn er hingegen sagt „Fritz fiel die Treppe hinunter“, so sieht er es von oben; vgl. auch „komm her!“ und „geh hin!“, nicht aber „komm hin!“ und „geh her!“. Man kann sich nun überlegen, wie dies bei „Er würgte die Suppe hinunter“ im Vergleich zu „Er würgte die Suppe herunter“ steht. Problematisch sind auch „kommen“ und „gehen“, die offenkundig vielfach einen Bezug zum Ort des Sprechers haben, allerdings nicht in allen Verwendungen (z. B. „Die Uhr geht auf die Sekunde genau“). Jedenfalls scheint ein solcher Bezug auch vorzuziehen in Sätzen wie „Die Jahre kamen und gingen“ (oder „Und Lenz wird kommen, und Winter wird gehn“, wie es in der „Schöne n Müllerin“ heißt) - allerdings nicht auf den Sprechort, sondern eher auf die Sprechzeit. Es erweckt die

Vorstellung einer festen Sprechzeit (oder einer vorgestellten Sprechzeit), und die Jahre bewegen sich darauf zu und wieder weg. Das ist aber offenbar unsinnig, es sei denn, man nimmt eine geteilte Zeit an: eine feste für den Sprecher und eine fließende für die Jahre. Besonders merkwürdig wirkt dies in Sätzen wie „Die Jahre kamen und gingen, ich wurde älter und reifer“, usw. usw.

- 8) Vgl. dann auch RUSSELLs Ausdruck „egocentric particulars“, der ein wenig fehlerhaft ist, weil es sich ja keineswegs nur um einen Bezug auf ein „ego“ handelt, es sei denn man denkt es sich modalisiert, d. h. man nimmt z. B. lauter verschiedene Bertrand RUSSELLs nach Ort und Zeit an.
- 9) Ich lasse einmal außer Acht, daß es in diesem Satz auch eine latente Ortskoordinate gibt. Irgendwo auf der Erde ist dieser Satz nämlich richtig, wenn er in München um 18 Uhr, 23 Minuten und 17 Sekunden geäußert wird.
- 10) Je nachdem, wie man den Wahrnehmungsraum versteht, ist dies nicht ganz korrekt, darauf komme ich gleich zurück.
- 11) Diese Formulierung ist nicht sehr präzise, u. a. weil bei BÜHLER nicht klar ist, ob die Origo ein konstitutiver Teil des Zeigfeldes ist - d. h. ob es zwei verschiedene Zeigfelder geben kann, die sich nur durch die Origo unterscheiden, oder ob er in diesem Fall vom selben Zeigfeld spräche. Wenn letzteres zuträfe, hätten zwei Kommunikationsteilnehmer nie dasselbe Zeigfeld.
- 12) Deutlicher wird die Wichtigkeit der unterschiedlichen Origines noch bei den lokaldeiktischen Ausdrücken „links von“ und „rechts von“. Wenn einem ein Augenarzt in die Augen sieht, ist er vielleicht 20 cm entfernt, und wenn er dann sagt „schauen Sie bitte nach links“, so ist zunächst nicht klar, wohin man sehen soll: links, vom Augenarzt aus gesehen, oder links aus der eigenen Perspektive.
- 13) Die Verwendung von „hier“ in Briefen kann oft als anaphorische (oder kataphorische) Deixis aufgefaßt werden: es wird auf die Orts- und Zeitangabe im Brief verwiesen.
- 14) In gewisser Hinsicht ist dies eine Perversion dessen, was tatsächlich geschieht, denn die „ausdrückliche Nennung“ ist nur ein Versuch, das Identifizierungsproblem für bestimmte Teilbereiche der sprachlichen Verständigung zu stabilisieren. - Viele schöne Beispiele für das Nichtfunktionieren finden sich bei FILLMORE (1972), Abschnitt 10.
- 15) Wenn man etwas puristisch ist, muß man „diesen“ natürlich auch noch ersetzen, z. B. durch „auf den ...“, in dem das „hier“ vorkommt“. Es ist allerdings die Frage, ob man dann die deiktischen Elemente in der Tat alle draußen hat; so ist das „das“ in dem letztgenannten Ausdruck auch zumindest eine Art deiktischen Elements. Aber das ist in unserem Zusammenhang minder wichtig.
- 16) Es sollte klar sein, daß ich Begriffe wie „Handlungsraum“, „Referenzbereich“ usw. hier in einer ganz untechnischen, laxen Weise verwende.
- 17) Ich habe im Vorstehenden keine Beispiele von „dort“ gebracht, aber selbstverständlich ist nach wie vor „dort“ in Opposition verwendbar, z. B. „Hatte Goethe die Gestalt des Faust dort noch als ... gezeichnet, so tritt sie uns hier als ... entgegen.“ Schwierig ist es indessen mit „da“.
- 18) Das Raumproblem tritt selbstverständlich nicht nur bei der lokalen Deixis auf. Es hat seine Entsprechung bei allen Formen der Deixis, allerdings wird man bei der personalen Deixis nicht von „Räumen“, sondern vielleicht von „Referenzbereichen“ oder dergleichen reden.
- 19) Es ist im übrigen noch sehr die Frage, ob dies phylogenetisch in der Tat der ursprüngliche Raum ist - zumindest ist es fast nicht nachprüfbar. Was man hingegen sehr wohl tun kann, ist die Ontogenese der verschiedenen deiktischen Räume untersuchen.
- 20) Das Verhältnis von Deixis und Textart (wie ich hier etwas verflachend sage) ist sehr kompliziert. Es gibt viele Texte, in denen es als Bruch empfunden würde, wenn man auf die „ursprüngliche“ Origo Bezug nähme, z. B. Gesetzestexte, fiktionale Texte, und man könnte

argumentieren, daß eine Klasse von Texten überhaupt dadurch charakterisiert ist, daß in ihnen eine solche Deixis nicht möglich ist. Interessanter ist aber in diesen Fällen noch die personale Deixis: worauf verweist „ich“ in „ich besaß es doch einmal/was so köstlich ist“? Auf Goethe? Auf den Leser?

- 21) BÜHLER unterscheidet im übrigen verschiedene Formen des „Versetzens“, die ich aber nicht auseinanderhalten kann.
- 22) Auf diese Fälle hat mich Angelika KRATZER hingewiesen, von der auch das Beispiel stammt.
- 23) Dieses Beispiel habe ich von Pim LEVELT.
- 24) Zur Erforschung dieser Prinzipien zählt insbesondere auch, das Abbildverhältnis zu klären, aufgrund dessen der Sprecher sein Analogon einführt und das der Hörer rekonstruieren können muß, um seine „Koordinatentransformation“ durchführen zu können.
- 25) Diese analogische Deixis deckt einen großen Teil der BÜHLERSchen Deixis am Phantasma ab, ist aber nicht damit gleichzusetzen; ich weiß nicht, wie BÜHLER den Fall „Hier traf ihn die Kugel“ behandeln würde; es ist, in BÜHLERSchen Kategorien, offenbar eine demonstratio ad oculos, aber eben eine andere als bei „hier traf mich die Kugel“. Umgekehrt zählen zur BÜHLERSchen Deixis am Phantasma auch Fälle, in denen in eine „Phantasiewelt“ gezeigt wird, ohne daß eine Abbildung wie bei analogischer Deixis vorliegt.
- 26) Vgl. dazu auch KLEIN (1977), 5. Axiom.
- 27) Dies ist im übrigen auch der Grund dafür, daß sich „hier“ und „dort“ hinsichtlich restriktiver Attribute so unterschiedlich verhalten. Ein restriktives Attribut kann allerdings bei „hier“ dann sinnvoll sein, wenn die Abgrenzung noch offen ist, vgl. „hier in meinem Zimmer“ und „hier in der Bundesrepublik“. Bei „... Rom, wo sich inzwischen eine starke Fraktion um Pompeius gebildet hatte, ...“ ist hingegen offenbar ein restriktives Attribut nicht möglich, weil es nichts mehr zu restringieren gibt: die Grenzen des „hier“ sind schon festgelegt.
- 28) Die Mittel, mit denen eine solche Abgrenzung erfolgt, sind sehr schwer zu durchschauen und schwieriger auf Regeln zu bringen als die der Origo-Festlegung. Das ist wahrscheinlich auch der Grund dafür, daß man sich mit dieser Form der Kontextabhängigkeit bislang fast nicht befaßt hat. Vgl. unten Abschnitt 3.
- 29) Der Ausdruck „Kontextabhängigkeit“ faßt im übrigen in sehr vager Weise eine Reihe recht verschiedener Phänomene zusammen, denn die Kontextabhängigkeit der „Abgrenzung“ ist sicherlich eine andere als beispielsweise die der Origo.
- 30) Eventuell auch bei temporaler Deixis, wie es überhaupt natürlich eine Reihe von Beziehungen zwischen lokaler und temporaler Deixis gibt, die hier fein säuberlich ausgeklammert wurden. (Veronika EHRICH weist mich darauf hin, daß man vor allem bei „da“ oft nur sehr schwer lokale und temporale Deixis auseinanderhalten kann.)
- 31) Auf dieses Problem geht BÜHLER (§ 8, 3-4) ausführlich, aber in nicht sehr überzeugender Weise ein.
- 32) Es sei denn, diese drei Zimmer bilden in gewisser Weise wiederum eine „kognitive Einheit“, z. B. „meine Wohnung“ oder „Sitz meiner Abteilung“; bei dem Beispiel mit dem Stuhl und der Umgebung im Abstand von 37,2 cm ist es einfach schwer, eine solche Einheit zu finden. Es kann allerdings z. B. für einen Sprecher eine „proxemische“ Einheit geben, die in Zentimetern Abstand von seinem Körper ausdrückbar ist - jener Raum, in den ein fremder Körper nur unter speziellen Bedingungen eindringen kann.
- 33) Deshalb genügt es selbst bei einem zweistufigen System nicht, von der einfachen Opposition „hier“ - „nicht hier“ auszugehen - ganz abgesehen vom Abgrenzungsproblem.
- 34) Hier endet dieser Aufsatz.

Literaturverzeichnis

- BÜHLER, Karl (1934): Sprachtheorie. Jena.
- FILLMORE, Charles (1966): Deictic categories in the semantics of „come“. In: Foundations of Language 2, S. 219-227.
- FILLMORE, Charles (1971): Santa Cruz Lectures on Deixis. Indiana University Linguistic Club 1975.
- FILLMORE, Charles (1972): Ansätze zu einer Theorie der Deixis. In: F. KIEFER, Hrsg., Semantik und generative Grammatik I. Frankfurt, S. 147-174 .
- KLEIN, Wolfgang (1977): Einige wesentliche Eigenschaften natürlicher Sprachen und ihre Bedeutung für die linguistische Theorie. In: LiL i 22/23 („Psycholinguistik“), S. 11-31 .
- LEWIS, David (1972): General Semantics. In D. DAVIDSON - G. HARMAN, Hrsg., Semantics of natural language. Dordrecht 1972, S. 169-218 .
- WUNDERLICH, D. (1971): Pragmatik, Sprechsituation, Deixis. In: LiL i 1/2, S. 153-190.